



Karin
Feuerstein-
Praßer

Die Frauen der Dichter

Leben und Lieben an der
Seite der Genies. 12 Porträts

PIPER

Inhaltsverzeichnis

- Die Frauen der Dichter 7
Ihr Leben als Muse, Mutter, Managerin
- »Meine kleine Hausfreundin« 10
Christiane Vulpius (1765–1816)
und Johann Wolfgang von Goethe
- »Die ganze Richtung unsrer Kräfte treibt
entgegengesetzt« 34
Bettine Brentano (1785–1859) und Achim von Arnim
- »Mit Liebe und Treu' ergeben« 57
Augustine Crescence Mirat alias »Mathilde« (1815–1883)
und Heinrich Heine
- »Es war ein seltsam ungleiches Paar« 76
Clara Westhoff (1878–1954) und Rainer Maria Rilke

- »Ich empfinde meine Ehe als Zwang« 102
Alma Mahler (1879–1964) und Franz Werfel
- »Ich bin nie hervorgetreten, ich fand, das ziemte sich nicht« 138
Katharina »Katia« Pringsheim (1883–1980) und Thomas Mann
- »Ohne sie kann ich nicht leben und mit ihr auch nicht« 163
Felice Bauer (1887–1960) und Franz Kafka
- »Ich wusste, dass ich bei Lion bleiben musste« 184
Marta Löffler (1891–1987) und Lion Feuchtwanger
- »Eigentlich ist sie meine Mutter« 210
Veza Taubner-Calderon (1897–1963) und Elias Canetti
- »Du weißt, wir haben nur einander ...« 231
Nelly Kröger (1898–1944) und Heinrich Mann
- »Helli, Du warst das Größte« 255
Helene Weigel (1900–1971) und Bertolt Brecht
- »Ohne meine Frau wäre ich verloren« 283
Annemarie Čech (1910–2004) und Heinrich Böll
- Weiterführende Literatur (eine Auswahl) 311

Die Frauen der Dichter

Ihr Leben als Muse, Mutter, Managerin

Eine alte Binsenweisheit lautet: Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau. Heute, im 21. Jahrhundert, in dem die meisten Frauen selbst »ihren Mann stehen«, mag ein solcher Spruch veraltet und ein wenig lächerlich erscheinen. Für die Protagonistinnen dieses Buches aber hatte er durchaus seine Berechtigung. Die meisten von ihnen fanden es ganz selbstverständlich, ihren schreibenden Ehemännern oder Geliebten den Rücken freizuhalten, sich um Haushalt und Kinder zu kümmern und die eigenen Interessen hintanzustellen, ganz gleich, welche Bildung, Talente und Interessen sie selbst mitbrachten.

Bekanntestes Beispiel ist wohl Katia Pringsheim, immerhin eine der ersten Abiturientinnen Münchens. 50 Jahre lang war sie mit Thomas Mann verheiratet, der zum Dreh- und Angelpunkt ihres Lebens wurde. Dass der Dichter überall – ob in München, Princeton, Los Angeles oder Küsnacht – das ideale Ambiente vorfand, ohne das er nicht hätte arbeiten können, war nur seiner Frau zu verdanken. Annemarie Böll wiederum arbeitete so lange als Lehrerin, bis ihr »Hein« endlich in der

Lage war, seine wachsende Familie als Schriftsteller zu ernähren. Dankbar gab er selbst zu: »*Ohne meine Frau wäre ich verloren.*«

Verloren wäre möglicherweise auch Bertolt Brecht gewesen, hätte er nicht Helene Weigel an seiner Seite gehabt. Sie war nicht nur das »Mädchen für alles«, das den gesamten Alltag managte, als Schauspielerin verkörperte sie später auch die Rollen, die Brecht ihr auf den Leib geschrieben hatte. Wie groß ihre Bedeutung für das Werk ihres Mannes tatsächlich war, erkannte auch Schauspielkollege Ernst Geschonnek: »*Ohne die Weigel hätte Brecht niemals die Kraft und den Ruf gehabt, das zu werden, was er dann geworden ist.*«

Meist waren die Frauen der Dichter auch die wichtigsten Mitarbeiterinnen ihrer schreibenden Ehemänner. Sie lasen Korrektur, spendeten Lob oder übten Kritik und gaben wichtige Anregungen. Einige von ihnen griffen auch selbst zur Feder. Bettine von Arnim wurde jedoch nur nach dem Tod ihres Mannes literarisch tätig, und dass Veza Canetti eine talentierte Schriftstellerin gewesen war, erfuhr die Öffentlichkeit erst, als die Frau des Nobelpreisträgers Elias Canetti schon längst gestorben war.

Natürlich ergänzten sich nicht alle Dichterpaaire auf diese ideale Weise. Die Ehe von Rainer Maria Rilke und Clara Westhoff scheiterte schon nach wenigen Monaten, weil der sensible Dichter das Leben mit Frau und Kind nicht ertragen konnte und die Einsamkeit bevorzugte. Aus Franz Kafka und seiner langjährigen Brieffreundin Felice Bauer wurde erst gar kein Ehepaar, obwohl sie sich zweimal verlobt hatten. Doch Kafka hatte Angst, dass sich die traute Zweisamkeit negativ auf seine literarische Produktivität auswirken würde. Und Alma Mahler-Werfel, die sich gerne als kunstsinnige Muse stilisierte, hat gleich in drei Ehen bewiesen, dass es ihr immer nur um eines ging, nämlich um sich selbst. Trotzdem waren die Männer ver-

rückt nach ihr, vielleicht auch, weil sie in ihr die »treibende Kraft« erkannten, die sie künstlerisch inspirierte. Franz Werfel wurde erst zum erfolgreichen Autor, nachdem ihn Alma davon überzeugen konnte, nicht nur expressionistische Gedichte zu schreiben – selbst wenn sie hauptsächlich finanzielle Motive hatte.

Leicht war das Leben an der Seite der Dichter in keinem Fall. Doch gerade das zeigt, dass es tatsächlich starke Frauen gewesen sein müssen, die hinter ihren erfolgreichen Männern standen. Sie gingen mit ihnen durch dick und dünn, ertrugen ihre Launen und Eigenarten, teilten ihre Geldsorgen, fanden sich mit ihren Affären ab und folgten jenen bereitwillig ins Exil, die die Nationalsozialisten als missliebige Autoren verfolgten und aus Deutschland und Österreich vertrieben.

Katia Mann hat als alte Dame einmal beklagt, sie habe in ihrem Leben nie das tun können, was sie eigentlich hätte tun wollen. Tatsächlich aber gab es bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nur wenige Frauen, die wirklich ein selbstbestimmtes Leben führen konnten, auch wenn sie nicht mit einem berühmten Dichter verheiratet waren.

»Meine kleine Hausfreundin«

Christiane Vulpius (1765–1816)
und Johann Wolfgang von Goethe

Es gehörte schon eine ordentliche Portion Mut dazu, den berühmten »Dichturfürsten« so einfach anzusprechen und mit einer Bitte zu behelligen. Doch für die couragierte Christiane Vulpius schien das die einzige Möglichkeit zu sein, ihrem Bruder endlich eine berufliche Perspektive zu verschaffen. Dabei hatte Christian August Vulpius (1762–1827) inzwischen mit seinem Jura-Studium aufgehört und durchaus die Möglichkeit, sich am Weimarer Hof um eine Anstellung zu bemühen. Aber der junge Mann verfolgte ganz andere Pläne. Er träumte von einer Karriere als Schriftsteller, hatte auch bereits mehrere Texte veröffentlicht, darunter den Roman »Die Abenteuer des Ritters Palmendos« sowie mehrere Gedichte, die auch Johann Wolfgang von Goethe bekannt gewesen sein dürften. Doch die mageren Einnahmen aus der schriftstellerischen Tätigkeit reichten weder zum Leben noch zum Sterben. Christiane Vulpius, trotz allem überzeugt vom Talent ihres Bruders, entschloss sich daher, bei Goethe vorzusprechen, der soeben von seinem knapp zweijährigen Italienaufenthalt nach Weimar zurückgekehrt war. Sie hoffte inständig, der berühmte Dichter

würde seine guten Kontakte zu Verlegern und Zeitschriften spielen lassen, sodass der bislang erfolglose Christian August in absehbarer Zeit von seiner literarischen Arbeit leben konnte.

Die erste Begegnung von Christiane Vulpius und Johann Wolfgang von Goethe fand wahrscheinlich am 12. Juli 1788 statt. Der Ort des denkwürdigen Geschehens ist leider nicht bekannt. Lange Zeit hieß es, Christiane habe den Dichter im Gartenhaus in den Ilmwiesen aufgesucht und tatsächlich wäre diese idyllische Umgebung geradezu ideal für den Anfang einer jungen Liebe gewesen. Doch da Goethe erst seit Juni wieder in Weimar lebte, war das Gartenhaus zu diesem Zeitpunkt noch vermietet. Vermutlich wird Christiane Vulpius also am Frauenplan erschienen sein, um dort ihre Bitte vorzutragen. Johann Wolfgang von Goethe hörte sich geduldig an, was die junge Frau zu sagen hatte, und versprach anschließend, sein Bestes zu versuchen, um ihrem Bruder zu helfen.

Tatsächlich erwirkte er, dass Christian August Vulpius 1789 eine Anstellung als Sekretär bei dem Leipziger Buchhändler und Verleger Georg Joachim Göschen fand, sodass der noch unbekannte Dichter zumindest für seinen Lebensunterhalt sorgen konnte.¹ Zu diesem Zeitpunkt waren Christiane Vulpius und Johann Wolfgang von Goethe schon längst ein Liebespaar und ganz Weimar zerriss sich das Maul darüber, was der Herr Geheimrat wohl an dieser einfachen »Magd«, die sich nicht auf höfischem Parkett bewegte, finden mochte. Denn dass Christiane ausgesprochen tüchtig war und schon in jungen Jahren viel für ihre Familie getan hatte, interessierte in der feinen Gesellschaft schließlich niemanden.

¹ Christian August Vulpius gelang 1798 mit seinem Roman über den Räuberhauptmann Rinaldo Rinaldini ein beachtlicher Publikumserfolg. Das Stück wurde nicht nur mehrmals auf der Bühne aufgeführt, sondern 1969 von der ARD als 13-teilige Serie verfilmt. Seit 1797 arbeitete Vulpius in der Weimarer Bibliothek, 1800 stieg er dort zum Bibliothekssekretär auf.

Vom Tode umgeben – Christianes Kindheit

Dabei hatte der Adel eigentlich gar keinen Grund, so verächtlich auf Goethes »Magd« hinabzublicken, denn Christiane Vulpius kam keineswegs aus einfachen Verhältnissen, auch wenn ihre bürgerliche Familie mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatte.

Weil das Geld schon damals knapp war, hatte Christianes Vater Johann Friedrich Vulpius (1725–1786) sein Jura-Studium vorzeitig beenden und sich eine Zeitlang mit Gelegenheitsarbeiten durchschlagen müssen. Er war schon 34 Jahre alt gewesen, als er 1759 endlich am Weimarer Fürstenhof unterkam, wo mehr als ein Viertel der rund 6000 Bewohner des Städtchens ihr Auskommen fanden. Zwar war das beschauliche Weimar an der Ilm Residenzstadt von Sachsen-Weimar-Eisenach, einem der ältesten und kleinsten Fürstentümer Thüringens, doch besonderer Wohlstand herrschte hier keineswegs. Die Gassen waren eng und winkelig, die meisten Häuser mit Stroh oder Holzschindeln gedeckt. Schmucke Bürgerhäuser suchte man damals noch vergebens.

1760 heiratete Johann Friedrich Vulpius die erst 18-jährige Christiane Margarethe Riehl (1742–1771), die allem Anschein nach eine größere Mitgift in die Ehe einbrachte. Hinzu kam eine monatliche Unterstützung durch die Riehls, sodass die junge Familie in den folgenden Jahren recht gut leben konnte. Man bezog eine Wohnung in der Jakobs-gasse, nicht weit vom Weimarer Schloss entfernt. Nachdem 1762 das erste Kind zur Welt gekommen war, Sohn Christian August, dem ein weiterer, früh verstorbener Sohn folgte, wurde am 1. Juni 1765 Tochter Johanna Christiana Sophie, genannt Christiane, geboren und wenige Tage später in der Hofkirche – der heutigen Jakobskirche – evangelisch getauft.

Familie Vulpius wuchs weiter, doch auch der Tod schlug immer wieder zu. 1767 kam eine zweite Tochter zur Welt, die nach nur vier Monaten an den Pocken starb, 1769 wurde mit Johann Gottlieb Heinrich wieder ein Sohn geboren.

In diesem Jahr begann sich die finanzielle Situation der Familie dramatisch zu verschlechtern, denn mit dem Tod von Vater Riehl fiel die monatliche Unterstützung künftig weg und das schmale Einkommen, das Johann Friedrich Vulpius erhielt, reichte an allen Ecken und Enden nicht aus. Dann aber schlug das Schicksal erneut zu: Von der schweren Geburt ihres sechsten Kindes, das nur kurze Zeit später starb, erholte sich die junge Mutter nicht mehr und fand am 5. Mai 1771 im Alter von nur 29 Jahren selbst den Tod. Christiane, knapp sechs Jahre alt, und ihre beiden Brüder waren nun Halbwaisen. In dieser traurigen Situation konnte es wohl als Segen gelten, dass Juliana Augusta, die 37-jährige Schwester von Vater Vulpius, die schon vorher mit im Haushalt gelebt hatte, problemlos in ihre neue Rolle als Ersatzmutter hineinwuchs.

Über Christianes Kindheit ist kaum etwas bekannt, auch nicht, welche Schule sie besucht hat. Sie konnte zwar lesen und schreiben, verfügte aber offenbar über keine umfassende Bildung. Das freilich war für ein Mädchen damals keineswegs ungewöhnlich. Schon früh wird Christiane im Haushalt mit angepackt, Wasser vom Brunnen geholt und Tante Juliana Augusta bei der Gartenarbeit geholfen haben.

Nachdem Johann Friedrich Vulpius Weihnachten 1774 ein zweites Mal geheiratet hatte, die 1745 geborene Johanna Christiana Dorothea Weiland, kam nur zwei Monate später Christianes Halbschwester Ernestina Sophia Louisa (1775–?) zur Welt. Schon bald darauf musste die Familie wieder eines ihrer Kinder zu Grabe tragen: Christianes Bruder Johann Gottlieb Heinrich starb im Herbst 1776 im Alter von erst sieben Jahren. Man mag unwillkürlich an die alte Mahnung den-

ken: *Mitten im Leben sind wir vom Tode umgeben*. Drei weitere Halbgeschwister, die im Laufe der nächsten Jahre zur Welt kamen, starben ebenfalls im Kindesalter.

Der ganze Stolz der Familie Vulpius war Sohn Christian August, der 1781 das Elternhaus verließ, um zum Jura-Studium nach Jena zu gehen. Finanziert wurde die Ausbildung durch ein herzogliches Stipendium, denn Vater Vulpius sah sich nicht in der Lage, den Sohn finanziell zu unterstützen. Im Gegenteil, bald war er selbst auf Hilfe angewiesen und die Familie musste von dem leben, was wir heute als Sozialhilfe bezeichnen. Wegen eines nicht näher bekannten Amtsvergehens verlor Johann Friedrich Vulpius 1782 seine Anstellung am Weimarer Hof, wurde zunächst suspendiert, schließlich sogar entlassen. Nur ein sogenanntes »Gnadengehalt« des Herzogs konnte die Familie jetzt noch vor dem Hungertod bewahren.

Arbeit als Putzmacherin

Christiane Vulpius, damals 17 Jahre alt, wollte nicht tatenlos zusehen, wie es mit ihrer Familie immer weiter bergab ging, zumal die Stiefmutter in letzter Zeit häufiger kränkelte. Und so traf die junge Frau eine außergewöhnliche Entscheidung: Sie wollte Geld verdienen, und zwar auf eine ausgesprochen ehrbare Art und Weise.

Christiane war nämlich nicht die einzige Bürgerstochter in Weimar, die etwas zum Lebensunterhalt ihrer Familie beitragen wollte oder musste, selbst wenn in diesen Kreisen die Erwerbstätigkeit von Mädchen eigentlich ausgeschlossen war. Schließlich sollten sie die Familie nicht in Verruf bringen, indem sie zum Beispiel als Dienstmagd arbeiteten. Doch zum Glück hatten zwei Weimarer Schwestern für diese Notlage eine gute Lösung gefunden. Die Schwestern Caroline Bertuch

und Auguste Slevoigt gründeten 1782 eine kleine Manufaktur, in der Dekorationsmaterial für Damenhüte hergestellt wurde. Bislang mussten die kunstvollen Stoffblumen, die die Kopfbedeckungen der modebewussten Damen zierten, für viel Geld aus Paris importiert werden. Nun erhielten handwerklich und künstlerisch talentierte Bürgermädchen vor Ort die Möglichkeit, sich zu Putzmacherinnen ausbilden zu lassen und die Stoffblumen in Weimar herzustellen. Im November 1783 waren in der Werkstatt, die von Auguste Slevoigt geleitet wurde, rund 20 junge Frauen beschäftigt, unter ihnen Christiane Vulpius. Zusammen saßen sie an langen Tischen und arbeiteten nach handgezeichneten Vorlagen von Knospen, Blüten und Blumenblättern. Der Umgang mit Seide, Plüsch, Samt und Taft, mit Draht, Schere und Nähadel erforderte eine ganze Menge Geschick und große Professionalität. Schließlich ging es hier nicht um ein hübsches Hobby für gelangweilte Damen, im Gegenteil. Die Produkte, die in der Manufaktur hergestellt wurden, mussten höchsten Anforderungen entsprechen und mit den Pariser Stoffblumen in jeder Hinsicht konkurrieren können. Neben den künstlichen Blumen wurden noch andere Dinge angefertigt, zum Beispiel hübsch bestickte Beutel, Handarbeitskörbchen und Ähnliches mehr. Das Geschäft florierte und Christiane Vulpius fühlte sich in der freundlichen Atmosphäre des Hauses am Baumgarten ausgesprochen wohl. An sechs Tagen in der Woche arbeitete sie hier mehrere Jahre lang – bis sie im Juli 1788 Johann Wolfgang von Goethe begegnete.

Im Februar 1783 starb Christianes kranke Stiefmutter im Alter von 36 Jahren. Jetzt lebten im Haus nur noch der Vater und ihre achtjährige Halbschwester Ernestine sowie Tante Juliana Augusta, die den Haushalt versorgte. Mit dem Geld, das die Älteste verdiente, kam die Familie recht gut über die Runden.

Bei der Arbeit blühte Christiane regelrecht auf. Sie war nicht nur stolz auf ihre Kreativität und künstlerische Leistung, sie hatte auch viel Freude beim Zusammensein mit ihren Kolleginnen. Schließlich ist anzunehmen, dass sich die jungen Damen bei der Arbeit auch ausgiebig über den jüngsten Weimarer Klatsch und Tratsch unterhalten haben. Im April 1783 wird es hingegen ein ausgesprochen ernstes Thema gewesen sein, das die fleißigen Putzmacherinnen beschäftigte und über das in ganz Weimar gesprochen wurde: In ihrer Verzweiflung hatte Anna Catharina Höhn, eine ledige junge Frau, ihr neugeborenes Söhnchen getötet. Das Gericht verurteilte sie daraufhin zum Tode. Noch saß sie im Zuchthaus, bis das Urteil im November des Jahres vollstreckt wurde. Als Jurist war auch Johann Wolfgang von Goethe mit diesem Fall befasst. Er sprach sich ebenfalls für die Todesstrafe aus.²

Dichter und Geheimrat – Goethe in Weimar

Drei Jahre nach dem Tod ihrer Stiefmutter starb Christianes Vater im März 1786 im Alter von 61 Jahren. Das »Gnadengehalt«, das er von Herzog Karl August bezogen hatte, wurde jetzt in eine Waisenpension für Christiane und ihre Halbschwester Ernestine umgewandelt, sodass es im Hause Vulpius zunächst nicht zu spürbaren finanziellen Einschränkungen kam. Als jedoch Christian August Vulpius im Mai 1788 nach beendetem (oder vielleicht auch abgebrochenem) Studium und ohne Geld in der Tasche nach Weimar zurückkehrte, war die Haushaltskasse wohl schon nach kurzer Zeit wieder leer.

² Mit der Thematik der Kindsmörderinnen hatte Goethe sich schon Anfang der 1770er-Jahre im Rahmen seines Studiums mehrfach beschäftigt. Sie bildete die Grundlage für die Gretchen-Figur, die er bereits 1772 in seinen *Urfaust* einbaute.

Daher fasste sich Christiane ein Herz und machte sich am 12. Juli 1788 auf den Weg zu Johann Wolfgang von Goethe, dem berühmten deutschen Dichter und »Star« des Weimarer Musenhofs.

Schließlich gab es in dessen Leben durchaus Parallelen zum Werdegang ihres Bruders, denn auch Goethe hatte seinerzeit Jura studiert, sich dann aber für die Dichtung entschieden.

Geboren wurde Goethe am 28. August 1749 in Frankfurt am Main als Sohn des kaiserlichen Rates Johann Caspar Goethe und seiner Frau Catharina Elisabeth. Vorgesehen war, dass er als Jurist eines Tages in die Fußstapfen seines Vaters treten sollte. Tatsächlich arbeitete er nach dem Studium eine Zeit lang als Anwalt, doch seine große Leidenschaft gehörte schon damals der Literatur. Immer wieder griff er zu Feder und Tinte und verfasste kleinere Stücke, bis ihm 1774 mit »Die Leiden des jungen Werther« der literarische Durchbruch gelang.

Mit Frauen hatte Goethe allerdings weniger Glück. Seine Verlobung mit der Frankfurter Kaufmannstochter Lili Schöne-
mann hielt nur kurze Zeit und so stand er 1775 sowohl beruflich als auch privat an einem Scheideweg.

Nur wenig später aber sollte sich sein Leben grundlegend verändern. Noch im gleichen Jahr lernte Goethe den jungen Herzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757–1828) kennen, der soeben erst die Regierungsgeschäfte übernommen hatte. Der 18-Jährige, unterwegs auf seiner »Kavaliertour« durch Deutschland, wollte aber nicht nur mit dem berühmten Autor des »Werther« zusammentreffen, er war auch auf der Suche nach klugen Ratgebern für seine neue Aufgabe. Und weil er einen staatspolitisch orientierten Juristen gut gebrauchen konnte, lud er Goethe kurzerhand ein, mit ihm nach Weimar zu kommen. Der zögerte nicht lange und machte sich noch im November 1775 auf den Weg nach Thüringen.

Der junge Herzog stellte ihm das heute berühmte Gartenhaus in den Ilmwiesen zur Verfügung, in dem Goethe in den nächsten sieben Jahren wohnte, bevor er in das repräsentative Haus am Frauenplan umzog. Im Juni 1776 wurde er zum Geheimen Legionsrat und damit zum Staatsbeamten ernannt. Die Zusammenarbeit mit Herzog Karl August funktionierte hervorragend, aber auch privat waren die beiden jungen Männer bald gute Freunde. Natürlich lag auch die Weimarer Damenwelt dem gut aussehenden Dichter zu Füßen, zumal es Goethe rasch gelernt hatte, den galanten Höfling zu geben. Er ging im Weimarer Schloss ein und aus und wurde schon bald zum Mittelpunkt des berühmten Musenhofes von Herzogin-Mutter Anna Amalia. Dabei handelte es sich um einen literarischen Salon, der in der Folgezeit etliche Dichter und Denker aus ganz Deutschland anzog, darunter auch Wieland, Herder und Schiller. Anna Amalia war damals die bedeutendste Förderin der deutschen Sprache und Literatur.

Doch die »Frau fürs Leben« fand Goethe auch hier nicht, wenngleich ihn eine ganz besondere Freundschaft mit der sieben Jahre älteren Charlotte von Stein verband, einer früheren Hofdame Anna Amalias. Von ihr schwärmte Goethe schon im Februar 1776: *Eine herrliche Seele ist die Frau von Stein, an die ich so was man sagen möchte, geheftet und genistet bin.* Charlotte von Stein wurde zu Goethes Muse, seiner engsten Vertrauten und »Seelenfreundin«. Es ist nämlich kaum anzunehmen, dass diese Beziehung jemals die platonische Ebene verlassen hat. Schließlich war Charlotte von Stein verheiratet und Mutter von mehreren Kindern.

Nach gut zehn Jahren in Weimar verspürte Goethe wohl einen gewissen Überdruß am politischen Tagesgeschäft und dem immer gleich verlaufenden höfischen Leben. Er hatte eine unbändige Lust auf etwas Neues und machte sich deshalb auf den Weg nach Italien, wo er fast zwei Jahre lang blieb.

Allem Anschein nach hat der Dichter hier, unter der wärmenden südlichen Sonne, nicht nur neue Anregungen erhalten, sondern auch die Sexualität für sich entdeckt. In erotischer Hinsicht war der Dichter ein Spätzünder. Bislang hatte sich Goethe nämlich durch eine auffallende Bindungsscheu ausgezeichnet und meist verheiratete Frauen bevorzugt, die er aus der Ferne anhimmeln konnte. Er scheute aber auch Kontakte mit Prostituierten, denn wie viele junge Männer seiner Zeit hatte Goethe eine panische Angst vor den verheerenden Folgen der Syphilis. Diese Angst scheint er erst während seines Italien-Aufenthalts überwunden zu haben ...

Skandal in Weimar

Soeben zurück aus Italien war Goethe im Juli 1788 noch voll frischer Erinnerungen an seine amourösen Abenteuer, als er die 23-jährige Christiane Vulpius kennenlernte. Mit den schönen Römerinnen konnte die junge Weimarerin vermutlich nicht mithalten, doch irgendetwas muss ihn angezogen haben, wobei er zunächst vielleicht nur ein kurzes Abenteuer im Sinn hatte. Christiane aber war so ganz anders als die Damen der höfischen Gesellschaft, mit denen Goethe bislang in Weimar zu tun gehabt hatte. Wirklich hübsch war sie nicht, hatte wohl eher etwas herbe Gesichtszüge. Doch sie wirkte sehr reif und verantwortungsbewusst für ihr Alter, war mutig, lebenserfahren und eigenständig, kurz: eine durchaus interessante Persönlichkeit.

Und so begann im Juli 1788 eine stürmische Liebesaffäre, von der man in Weimar freilich noch nichts ahnte. Es fiel nur auf, dass sich Goethe bei Hof ziemlich rar machte, aber das konnte schließlich alle möglichen Gründe haben. Doch nach einem Dreivierteljahr platzte die Bombe: Allem Anschein

nach wollte der 16-jährige Fritz von Stein im Frühjahr 1789 seinem Freund Goethe einen Besuch abstatten. Stattdessen traf er im Gartenhaus an der Ilm, das dem Dichter jetzt wieder zur Verfügung stand, auf Christiane! Natürlich erzählte der junge Mann alles brühwarm seiner Mutter weiter, die, wie nicht anders zu erwarten, aus allen Wolken fiel. Goethe sei *sinnlich geworden*, meinte sie pikiert; entsetzt, dass sich ihr »Seelenverwandter« mit einem *liederlichen Frauenzimmer* eingelassen hatte. Dass sich Charlotte von Stein beleidigt zurückzog und künftig kein gutes Haar an der armen Christiane ließ, muss wohl nicht extra erwähnt werden. Über Jahre sollen Goethe und Frau von Stein kein Wort miteinander gewechselt haben.

Der Tratsch über die »unmögliche« Liebesaffäre des Dichters ließ sich nun nicht mehr aufhalten. Schon am 8. März 1789 schrieb Caroline Herder an ihren Mann nach Rom: *Ich habe nun das Geheimnis von der Stein selbst, warum sie mit Goethe nicht mehr recht gut sein will. Er hat die junge Vulpius zu seinem Clärchen u. läßt sie oft zu sich kommen.*

Noch ahnte Christiane nichts von dem gehässigen Klatsch, der sich in Windeseile hinter ihrem Rücken verbreitete. Sie war scheinbar wirklich glücklich und verliebt, stolz, dass sich ein bedeutender Mann wie Goethe für sie interessierte. Zumindest in sexueller Hinsicht schienen sie einander auf ideale Weise zu ergänzen. Davon zeugen noch vorhandene Rechnungen des örtlichen Schreinermeisters Spangenberg, der mehrfach Goethes Bett reparieren musste: *Bett beschlagen, sechs Paar zerbrochene Bänder dazu mit Nägeln... ein neu gebrochenes Bett beschlagen zum Unterschieben.*

Doch gerade das hatte schwerwiegende Folgen, denn im April 1789 stellte Christiane fest, dass sie ein Kind erwartete. Was mag damals wohl in ihr vorgegangen sein? Freute sie sich darauf, Mutter zu werden? Glaubte sie, Goethe werde

sie nun auch heiraten? Vermutlich. Immerhin stand eine ledige Schwangere mit einem Fuß im Gefängnis, denn offenkundig gewordene »Unzucht« stand damals noch unter Strafe. Dachte Christiane vielleicht auch an die unglückliche Anna Catharina Höhn, die ihr Kind aus lauter Verzweiflung getötet hatte? Auf jeden Fall muss es ein schlimmer Schock gewesen sein, als Christiane plötzlich bewusst wurde, dass Goethe nicht im Traum daran dachte, die Verbindung zu legitimieren. Er verteidigte die Weigerung mit seiner antikirchlichen Haltung: Ihm, dem Freigeist, sei es schließlich nicht zuzumuten, vor den Traualtar zu treten und vor einem Gott, an den er nicht glaubte, die Ehe zu schließen. Die Möglichkeit einer Ziviltrauung gab es damals noch nicht. Es wird Christiane wie Schuppen von den Augen gefallen sein, dass sie sich in einen hoffnungslosen Egozentriker verliebt hatte, der vielleicht wunderschöne Verse über die Liebe schreiben mochte, letzten Endes aber immer nur an sich selbst dachte und keine Verantwortung übernehmen wollte. Doch jetzt war es zu spät, es gab kein Zurück mehr. Von nun an war Christiane Vulpius auf Gedeih und Verderb auf Goethes Wohlwollen angewiesen, wollte sie als ledige Mutter nicht ganz am unteren Rand einer Gesellschaft landen, die für sie nur Verachtung übrig hatte. Wovon hätte sie sich und ihr Kind ernähren sollen?

Leben im Schatten des »Dichturfürsten«

Dank Goethes guter Verbindungen blieb es Christiane zumindest erspart, wegen »Unzucht« strafrechtlich belangt zu werden. Doch auch Goethes Freundschaft mit Herzog Ernst August konnte das Paar nicht vor Sanktionen bewahren: Als Christianes Schwangerschaft nicht mehr zu übersehen war, mussten sie das komfortable Haus am Frauenplan – zumindest

vorübergehend – verlassen und eine Wohnung vor den Toren der Stadt beziehen. Der an sich nicht sonderlich strenge Fürstenthof zeigte sich über die »wilde Ehe« des Poeten reichlich empört. Erst drei Jahre später durften Christiane und Goethe wieder in das alte Heim zurückkehren.

Nach dem unfreiwilligen Umzug verabschiedete sich Goethe zunächst einmal von der hochschwangeren Christiane und reiste im Spätherbst 1789 nach Jena, um sich mit den Angelegenheiten der Universität zu befassen, die er selbst mit aufgebaut hatte. Der Aufenthalt zog sich hin.

Christiane blieb in Weimar zurück und musste allein mit den verächtlichen Blicken und spöttischen Bemerkungen zurechtkommen, an denen die »braven Bürger« der Stadt keineswegs sparten. Und nicht nur das. Goethe war noch immer auf Reisen, als Christiane am 25. Dezember 1789 einen Sohn zur Welt brachte, der auf den Namen August getauft wurde. Obwohl ganz Weimar wusste, wer der Vater des Kindes von *Mademoiselle Vulpius* war, hielt es Goethe wohl nicht für erforderlich, sich offiziell zur Vaterschaft zu bekennen. Im Kirchenbuch ist sein Name zumindest nicht verzeichnet.

Als Goethe endlich nach Weimar zurückkehrte, freute er sich natürlich, dass die Geburt des Sohnes ohne größere Komplikationen verlaufen war. Doch lange hielt er es bei Frau und Kind nicht aus. Die Unruhe, die das Zusammenleben mit einem Säugling mit sich brachte, machte ihn nervös, vom Kindergeschrei ganz abgesehen. So schnell wie möglich kehrte er Weimar erneut den Rücken, reiste zunächst mit Herzogin-Mutter Anna Amalia nach Italien und unternahm anschließend in Begleitung seines Freundes Karl August eine längere Inspektionsreise durch Schlesien. Das schlechte Gewissen plagte ihn nicht, schließlich wusste er Christiane und den kleinen August in guten Händen. Mit im Haushalt lebten schließlich Christianes Tante Juliana Augusta und ihre Halbschwester

Ernestine, die sich beide um die junge Mutter und das Baby kümmern konnten. Weimarer Freunde glaubten indessen, er habe sich wohl für immer verabschiedet: *Man vermutet aber stark, dass er nicht mehr zurückkehren werde*, schrieb Friedrich von Schiller am 26. März 1790. Doch natürlich kam er wieder. Auf seine Art und Weise hat er Christiane wohl tatsächlich geliebt.

Anfang Januar 1791 war Christiane erneut schwanger. Doch am 14. Oktober kam der zweite Sohn tot zur Welt. Es sollte nicht die letzte Schwangerschaft sein, die auf solch tragische Weise zu Ende ging.

Christiane musste nicht nur mit dem Schmerz und der Trauer um ihr totes Kind fertigwerden, sie litt ganz erheblich darunter, dass sich Goethe nicht wirklich zu ihr bekannte. Seit mehr als drei Jahren waren sie nun ein Paar, inzwischen auch Eltern eines knapp zweijährigen Sohnes, doch von Hochzeit war noch immer keine Rede. Offiziell galt Christiane in Weimar als »Goethes Magd«. Selbst die Mutter des Dichters, die nach wie vor in Frankfurt lebte, hatte keine Ahnung von der Existenz ihrer »Schwiegertochter«, geschweige denn davon, dass sie einen kleinen Enkel hatte. Goethe schrieb ihr zwar regelmäßig und berichtete von seinem Leben und der Arbeit in Weimar, doch Christiane und August erwähnte er mit keinem Wort. Fünf Jahre lang ...

Inzwischen war Goethe bei Hof wieder rehabilitiert und speiste fast jeden Mittag zusammen mit der herzoglichen Familie. Man plauderte über dies und das, nur ein Thema war tabu: Christiane Vulpius. Auch wenn die feinen Herrschaften alle Bescheid wussten, so taten sie nach außen hin so, als hätten sie noch nie von der Lebensgefährtin des »Dichtersfürsten« und seinem Sohn gehört. Wie sich Christiane dabei gefühlt hat, vermag man kaum zu ermessen. Sie muss über eine enorme innere Stärke verfügt haben, sonst wäre sie vermutlich